Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 12 (2005)

Heft: 2

Buchbesprechung: Westdeutschland und die Schweiz nach dem Krieg : die Neuformierung der bilateralen Beziehungen 1945-1952 [Markus Schmitz]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

de la Seconde guerre mondiale; le pays était même dirigé de manière autoritaire, et en fonction d'une logique précise. En ne différenciant pas suffisamment ces aspects, on risque de faire de l'Histoire un amalgame anonyme où la Suisse entière, toutes catégories de la population confondues, est responsable d'un business qui, dans les faits, impliquait certains groupes de dirigeants économiques.

Dans le même registre encore, on peut regretter que l'auteur pose la question de la «rentabilité» des affaires en des termes trop simplistes, ou de manière dissociée. (121, 129) Pour l'industrie et la finance helvétiques, il ne s'agissait pas en priorité d'engranger des profits fabuleux, à l'instar des profiteurs de guerres ordinaires. Conformes à une économie capitaliste avancée, les stratégies furent bien plus sophistiquées: anticiper sur les conditions du marché international au lendemain du conflit, et donc maintenir la performance de la structure industrielle et financière afin de disposer d'une bonne longueur d'avance sur les pays dévastés par la guerre. Et sur ce plan, il régnait au sein de l'élite helvétique un large consensus. Les chefs de l'économie (dont Heinrich Homberger) étaient en outre convaincus que dans l'avenir l'Allemagne continuerait d'être un partenaire commercial important; il s'agissait donc de la ménager, quel que soit son régime politique. Mais cet aspect, il faut le reconnaître, ne ressort pas très clairement non plus du Rapport final.

Ces quelques réserves exprimées, je souhaite vivement que l'ouvrage de Pietro Boschetti, dont la limpidité donne un accès rapide et pertinent à l'immense travail de la Commission indépendante d'experts Suisse-Seconde Guerre mondiale, rencontre l'intérêt d'un large lectorat. On aurait ainsi l'occasion de voir enfin se développer un véritable débat public, et les historiens seraient poussés à se plonger sérieusement dans les 25 volumes consacrés par la Commission à cette période controversée. N'oublions pas qu'en négligeant de faire entendre leurs voix, les scientifiques manquent non seulement à leur devoir, mais jouent tacitement le jeu de certains courants politiques dont l'objectif avoué est la mise au rencart, voire l'autodafé des Rapports de la Commission; avec l'espoir que serait ainsi rétabli l'état de refoulement et de mensonges qui caractérise l'historiographie de l'après-guerre.

Hans Ulrich Jost (Lausanne)

MARKUS SCHMITZ
WESTDEUTSCHLAND UND DIE SCHWEIZ NACH DEM KRIEG
DIE NEUFORMIERUNG DER BILATERALEN BEZIEHUNGEN 1945–1952

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG, ZÜRICH 2003, 585 S., FR. 58.–

Im Glauben daran, dass es eines Tages wieder einen deutschen Staat und eine deutsche Regierung geben würde, machte sich die schweizerische Diplomatie nach dem Untergang des Deutschen Reichs sogleich an den (Wieder-)Aufbau der Be-ziehungen. Die Aufarbeitung der deutsch-schweizerischen Beziehungen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren liegt laut Markus Schmitz seit Jahren «im toten Winkel» der Geschichtswissenschaft, und dies obwohl dem Thema zentrale Bedeutung beizumessen ist. Diese Lücke versucht der Autor mit seiner Dissertation zu schliessen und erforscht mit Akribie das durch «scheinbar unauffällige Harmonie» geprägte Verhältnis der beiden so unterschiedlichen Staaten.

Die Arbeit beginnt mit dem Ende und gleichzeitigen Neuanfang der deutsch-schweizerischen Beziehungen: Am 8. Mai 1945 fasste der schweizerische Bundes-

rat den Beschluss über die «Nichtmehranerkennung einer offiziellen deutschen Reichsregierung» und stellte den Abbruch der diplomatischen Beziehungen fest. Die bis anhin engen Kontakte zu Deutschland wurden mit dessen Aufteilung in vier Besatzungszonen auf eine neue Ebene gebracht. Der Schweizer Gesandte in Berlin, Frölicher, verliess Berlin, die deutsche Gesandtschaft in der Bundeshauptstadt wurde versiegelt. Die deutschen Konsulate in der Schweiz existierten weiterhin, jedoch unter der Bezeichnung «Deutsche Interessenvertretung in der Schweiz» (DIV).

Einen wichtigen Platz in der Geschichte der bilateralen Beziehungen der beiden Staaten unmittelbar nach Ende des Kriegs nehmen die humanitäre und die kulturelle Deutschlandhilfe ein. Die Schweiz sah in dieser Form der Hilfe für den nördlichen Nachbarn eine ideale Annäherungsmöglichkeit. Schmitz geht in seinem Buch dabei der Frage nach, ob diese Form der Hilfe in einer Zeit ohne diplomatische Beziehungen als offizielles Forum für Gespräche und somit als Brücke für spätere politische Weichenstellungen dienen konnte. Mit der Maxime «Neutralität und Solidarität» und der 1944 ins Leben gerufenen «Schweizer Spende» sollte die politische, ökonomische und moralische Isolation, in welcher sich die Schweiz 1945 befand, durchbrochen werden; politisches Kalkül lag auch insofern dahinter, als sich die Schweiz durch ihre humanitäre Deutschlandhilfe Linderung der Not und damit Festigung von Frieden und Ordnung versprach, was klar dem schweizerischen stabilitätspolitischen Interesse entsprach. Der Autor legt in diesem Zusammenhang auch dar, wie sehr sich die Schweiz bereits unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges und erst ganz zu Beginn des Kalten Krieges für die westliche Seite entschied, indem nämlich die westlichen Besatzungszonen und spätere Bundesrepublik bei der Deutschlandhilfe gegenüber der Sowjetischen Besatzungszone klar bevorzugt wurden. Einen zusätzlichen Antriebsmotor spielten auch wirtschaftliche Interessen gegenüber dem einstmals wichtigsten Handelspartner. Aus diesem Grund leitete, wie Schmitz aufzeigt, die Schweiz ihre Hilfslieferungen bevorzugt in städtische/industrielle Zentren.

Mit der Schaffung der DIV verfolgte das politische Bern ein ähnliches Ziel: Indem die Schweiz die Alliierten nicht als Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches anzuerkennen gedachte, und die deutschen Interessen in der Schweiz (deutsche Liegenschaften, Vermögenswerte, Führung der Geschäfte für die dt. Kolonie et cetera) treuhänderisch wahrte, schuf sie die Basis für die Beziehungen zu einem zukünftigen deutschen Staat, oszillierte doch die Arbeit der DIV vor allem unter dem ehemaligen Schweizer Gesandten in Bern, Hans Frölicher, zwischen ihrem «offiziellen konsularischen Auftrag und inoffiziellen diplomatischen Kontaktaufnahmen mit Westdeutschland».

Die eigentlich prägende Figur für die Anbahnung der deutsch-schweizerischen Beziehungen war der schweizerische Generalkonsul in Köln, Franz-Rudolf von Weiss. Seine Freundschaft zum Kölner Oberbürgermeister und ersten Bundeskanzler, Konrad Adenauer, ermöglichte von Weiss einen Einblick in die Visionen Adenauers von der Zukunft Deutschlands. In ausführlichen politischen Berichten hielt der Generalkonsul die Berner Zentrale über die Entwicklungen auf dem Laufenden.

Laut Schmitz formulierte das Berner Politische Departement nach dem Scheitern der Moskauer Aussenministerkonferenz im Sommer 1947 seine Deutschlandpolitik um: Die Bemühungen um die Akkreditierung einer Schweizer Mission beim Alliierten Kontrollrat in Berlin

wur-den eingestellt und das Augenmerk Berns richtete sich vollends auf die westlichen Besatzungszonen und die dortige politische Entwicklung – die Zweiteilung Deutschlands hielt man in Bern für unabwendbar. Einen Schritt weiter in ihrer Anlehnung an die Westmächte und deren Deutschlandpolitik ging die Schweiz im September 1949, als sie die Einladung der Alliierten Hohen Kommission entgegennahm, auf dem Bonner Petersberg eine diplomatische Mission akkreditieren zu lassen. Zwar wurde von offizieller Seite in Bern immer noch der Standpunkt vertreten, dass die Anerkennung einer in der Zwischenzeit gebildeten deutschen Regierung den Grundsätzen der eidgenössischen Neutralität und der seit 1945 vertretenen These der Einheit Deutschlands widerspreche – faktisch kam dieser Schritt aber einer Akzeptanz der deutschen Trennung gleich. Offiziell vollzogen wurde diese Politik ein Jahr später mit der Aufnahme konsularischer Beziehungen zur Bundesrepublik sowie der Aufnahme diplomatischer Beziehungen im März 1951. Für die Bundesrepublik bedeutete eine solch rasche Normalisierung der kulturellen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu ihrem südlichen Nachbarland einen wichtigen aussenpolitischen Meilenstein.

Mit der Hinwendung zur Bundesrepublik und der damit verbundenen Abwendung von der Deutschen Demokratischen Republik verfolgte die Schweiz klar einen dem Westen verpflichteten Kurs. Doch muss die Deutschlandpolitik im Kontext der gesamten schweizerischen Aussenpolitik in diesen Jahren gesehen werden: Zwar blieb die Schweiz den militärischen Bündnissen fern, teilte aber die nordatlantischen Bedrohungswahrnehmungen. Laut Schmitz wurde sie dadurch von der «ideologischen zur geheimen Verbündeten des Westens».

Markus Schmitz präsentiert eine spannende, mit Akribie aufgearbeitete, aber manchmal ob der zahlreichen Zitate nicht ganz leicht zu lesende Darstellung der deutsch-schweizerischen Beziehungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Das auf umfangreichen Archivrecherchen basierende Werk kann den Anspruch, eine Forschungslücke zu schliessen, durchaus erfüllen.